

Zeitschrift: Asiatische Studien : Zeitschrift der Schweizerischen Asiengesellschaft = Études asiatiques : revue de la Société Suisse-Asie

Herausgeber: Schweizerische Asiengesellschaft

Band: 51 (1997)

Heft: 4

Artikel: Granulierter Goldschmuck und Magie in der Han-Zeit

Autor: Louis, François

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-147354>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

GRANULIERTER GOLDSCHMUCK UND MAGIE IN DER HAN-ZEIT

François Louis, Zürich

Von Zeit zu Zeit entdecken Archäologen in Grabungskontexten der Östlichen Han-Dynastie kleine goldene, mit Schmucksteinen, Filigran und Granulation verzierte Pretiosen. Noch sind solche, in der Regel als Schmuck bezeichnete Fundstücke kaum untersucht und wenig bekannt. In technologischer Hinsicht markieren sie das erste Aufblühen chinesischer Goldschmiedearbeiten, bei deren Herstellung Treib- und Löttechniken gemeinsam angewendet wurden.¹ Über die Orte ihrer Herstellung oder die soziale Position ihrer Hersteller allerdings wissen wir noch ebenso wenig wie zu ihrer Funktion oder ihrer gesellschaftlichen und kultischen Bedeutung.

Die Forschung hat granulierten Goldschmiedearbeiten der Han-Dynastie bislang vorwiegend unter entwicklungsgeschichtlichen Aspekten betrachtet. Dabei wurde hervorgehoben, dass die Techniken der Granulation und des Reaktionslötens bereits im 3. Jahrtausend v. Chr. in Mesopotamien und im 1. Jahrtausend auch in Zentralasien bekannt waren und erst durch die erweiterten internationalen Kontakte des Han-Reiches nach China gelangen konnten.² Archäologische Funde von granuliertem Goldschmuck

- 1 Die Ziertechnik der Granulation ist die auffälligste Gemeinsamkeit dieser Stücke. Bei der Granulation werden kleinste, Granalien genannte Goldkugeln mit Hilfe von organischen Klebstoffen und mineralischen Kupferverbindungen, beispielsweise Malachitpulver, unter der reduzierenden Atmosphäre eines Holzkohlefeuers an die zu dekorierende Metalloberfläche gebunden. Bei diesem Prozess des Reaktionslötens verkohlt der Klebstoff, und es bildet sich Kupfer, das mit dem Gold eine Oberflächenlegierung eingeht, so dass am Ende keinerlei Lotspuren zu sehen sind.
- 2 Zur Granulation allgemein vgl. Jochem WOLTERS: *Die Granulation. Geschichte und Technik einer alten Goldschmiedekunst*, München 1983. Für knappe Kommentare zur Aufnahme und Entwicklung der Granulationstechnik in China vgl. ZHANG Linsheng: "Zhongguo gudai de jing jingongyi", in: *Gugong wenwu yuekan*, Nr. 14 (Mai 1984), 49f.; CEN Rui: "Shilun Dong Han Wei Jin muzang zhong de duomian jinzhu yongtu ji qi yuanliu", in: *Kaogu yu wenwu* 1990/3, 85-

des 3. vorchristlichen Jahrhunderts in Xiongnu-Gräbern der Inneren Mongolei legen eine Verbreitung der Technik von Zentralasien nach Osten nahe.³ Noch fehlt jedoch eine detaillierte vergleichende Untersuchung sowohl der Techniken als auch der Stilformen aus chinesischen und westlicher gelegenen Goldschmiedezentren, die uns präzise Angaben zur Aufnahme und Weiterentwicklung der Granulation im Han-Reich geben könnte.

Zu den ältesten bislang geborgenen chinesischen Goldschmiedearbeiten mit Granulation gehören zwei grössere und zwei kleinere goldene Pferdehufe, *matijin*, und ein goldener "Einhornzeh", *linzhijin*, mit je einem granulierten Zierband am oberen Rand (Abb. 1).⁴ Die fünf Objekte kamen 1973 in Bajiaolang, Kreis Ding, Provinz Hebei, im Grab des im Jahr 55 v. Chr. verstorbenen Prinzen Liu Xiu, König Huai von Zhongshan, zum Vorschein. Im Gegensatz zu den standardisierten Goldbarren in Form von Pferdehufen und Einhornzehen, die zwischen dem 3. und 1. Jahrhundert v. Chr. im Umlauf waren,⁵ handelt es sich bei den Beispielen Liu Xiuis um sorgfältig dekorierte Sonderanfertigungen, denen weniger eine wirtschaftliche als eine glückbringend-magische Funktion zukam. Ban Gu (32-92 n. Chr.) erläutert einen möglichen Hintergrund für den Talismancharakter dieser Goldhufe. Er berichtet, dass im Jahr 95 v. Chr. ein "Weisses Einhorn gefangen" und im Wuwa-Fluss "Himmlische Pferde" gesichtet wurden, und man kurz darauf am Tai Shan, dem wichtigsten der Heiligen Berge Chinas, Gold entdeckte. Angetan von dieser Häufung glückbringender Omina und zur Sicherung ihrer Wirksamkeit liess Kaiser Wu (reg. 140-87 v. Chr.) daraufhin in einem Edikt verkünden, dass die Goldbarren, die für die Verteilung an die Vasallenkönige bestimmt waren, fortan die Form von "Einhornfüssen und Hufen edler Pferde" erhalten sollten.⁶

87, insb. Anm. 1; GAO Dalun, CAI Zhongmin und LI Yingfu ed.: *Zhongguo wenwu jianshang cidian*, Lijiang chubanshe, Guilin 1991, 194f.

3 Vgl. Kaogu 1980/4, 333-338; Adam T. KESSLER: *Empires Beyond the Great Wall. The Heritage of Genghis Khan*, Natural History Museum of Los Angeles County, Los Angeles, CA 1993, 51 und 53.

4 *Wenwu* 1976/7, 57-59; *Wenwu* 1981/8, 1-10, Tafel 1:1,2.

5 Vgl. YOU Zhenyao: "Jiangsu chutu Chu Han jinbi zhi shentao", in: *Kaogu yu wenwu* 1988/4, 52-57. Für frühe Beispiele siehe *Wenwu* 1980/10, 61-66; *Wenwu ziliao zongkan* 1983/7, 69 und 73.

6 BAN Gu: *Hanshu*, Zhonghua shuju, Beijing 1962, j. 6, 206.

Tatsächlich scheinen magische Qualitäten der Mehrzahl der bislang geborgenen Goldornamente mit Lötdekoren eigen. Besonders deutlich geben sie sich bei goldenen Anhängern zu erkennen, welche die in Draht geschriebene Formel *yi zi sun* tragen: "es soll Söhne und Enkel [bewirken]".⁷ Offensichtlich handelt es sich hier um Amulette, um zauberkräftige, am Körper getragene Gegenstände, die in diesem Fall die Nachkommenschaft sichern sollten. Ein derartiges Amulett in Form eines Zeltes oder eines zugeschnürten Beutels kam 1954 in Hefei, Anhui, zum Vorschein (Abb. 2),⁸ während 1980 im Grab des Prinzen Liu Jing, König von Guangling, im Ganquan-Distrikt des Verwaltungskreises Hanjiang in Jiangsu ein Beispiel in Form eines Herdes mit den Schriftzeichen *yi zi* geborgen wurde (Abb. 3).⁹ Das Stück aus Jiangsu wird in der chinesischen Fachliteratur zwar als "schildförmiges Ornament" bezeichnet, doch Kohlebecken und Schornstein sind leicht erkennbar. Zudem lässt es sich mit den grösseren, aus zahlreichen Grabfunden bekannten Keramikherden sowie einem etwas elaborierteren Beispiel aus Gold vergleichen, welches man in den Ruinen der Han-Metropole Chang'an entdeckte (Abb. 4).¹⁰ Nicht vollends klar ist die Bedeutung der Herdform. Einerseits erinnert ein goldener Herd an die Herstellung alchimistisch-daoistischer Substanzen und mag als Amulett die gesamte Wirksamkeit alchimistischer Praktiken in sich tragen. Andererseits könnte die Herdform auch als symbolischer Hinweis auf die notwendige Versorgung der Verstorbenen mit Speisen zu verstehen sein, die ja einzig durch die regelmässigen Opfer der Nachkommen gewährleistet ist.

In Liu Jings Grab bargen die mit der Untersuchung betrauten Archäologen vom Nanjing Museum insgesamt dreizehn, höchst ungewöhnliche Schmuckstücke mit Lötdekor, die uns vor eine Reihe von Fragen stellen.¹¹ Neben den Fundstücken aus einem weiteren Grab der Kaiserlichen Familie

7 Die Inschrift *zhang yi zi sun*, "mögen Söhne und Enkel heranwachsen", kennt man auch von anderen Objekten, beispielsweise Bronzespiegeln und Jadescheiben, vgl. *Kaogu yu wenwu* 1989/6, 46; *Wenwu* 1960/3, 38-50; *Wenwu* 1991/10, 66.

8 *Wenwu* 1956/2, 48ff., Abb. 15; YANG Boda ed.: *Zhongguo meishu quanji, gongyi meishu bian 10, jinyin boli falang qi*, Wenwu chubanshe, Beijing 1987, Nr. 43

9 *Wenwu* 1981/11, 6, Tafel 3:4.

10 *Kaogu yu wenwu* 1989/5, 81; Shaanxi Provinzmuseum (comp.): *The Gems of the Cultural Relics*, Shaanxi lüyou chubanshe, Xi'an 1992, 21.

11 *Wenwu* 1981/11, 1-10, Tafel 3; YANG, *Zhongguo meishu quanji*, Nrn. 40-42.

im Kreis Ding in Hebei, dem Grabmal des im Jahr 174 n.Chr. verstorbenen Prinzen Liu Shang,¹² bilden die Objekte aus Ganquan die bislang eindrucklichste Gruppe von granuliertem Goldschmuck der Han-Dynastie. Leider war das grosse Ziegelgrab in Ganquan bereits früh geplündert worden, und die Fundstücke fanden sich weder in ihrer ursprünglichen Lage noch ihrer einstigen Menge. Die Tatsache, dass das Grab zwei Kammern besitzt, weist auf ein Ehepaargrab hin; Särge hatte man jedoch keine mehr vorgefunden. Einzig in der westlichen Grabkammer lagen noch einige Knochenfragmente. Aufschluss über die Identität der Bestatteten gab die Inschrift auf einer im Jahr 52 n.Chr. hergestellten Öllampe und ein goldenes, in der Nähe des Grabmals aufgefundenes Siegel.¹³ Aufgrund dieser Objekte lässt sich das Grab dem Liu Jing zuschreiben, der sich im Jahr 67 n.Chr. das Leben nahm.

Unter den granulierten Goldschmiedearbeiten aus Liu Jings Grab befinden sich Kleinodien, deren Funktion bis jetzt ziemlich rätselhaft ist. So etwa ein kleines Rohr mit seitlichen Ösen, ein kleiner granulierter Polyeder,¹⁴ ein flaches Ornament mit einem Drachen vor einer flammenden Perle oder ein ringförmiges Objekt aus dünnem Goldblech von 1,5 cm Durchmesser in Form einer Krone mit acht Zacken. Ein weiterer Goldring von 1,3 cm Durchmesser fasst einen Bergkristall (Abb. 5). Dieser Kristall ist linsenförmig geschliffen und lässt sich erstaunlicherweise als Lupe verwenden – wohl eine der frühesten erhaltenen Lupen Chinas.¹⁵ Wozu immer auch Liu Jing oder seine Frau diese Lupe benutzten, sie belegt in jedem Fall, dass damals sowohl den Goldschmieden für die Ausführung als

12 *Wenwu* 1973/11, 8-20.

13 Zum Siegel siehe auch YANG, *Zhongguo meishu quanji*, Nrn. 37-39.

14 Vergleichbare Polyeder sind auch in anderen Funden, insbesondere in Südchina, ans Tageslicht gekommen. Man vermutet daher, die Polyeder seien Importstücke aus dem Westen, siehe Victor Cunrui XIONG und Ellen Johnston LAING: "Foreign Jewelry in Ancient China", in: *Bulletin of the Asia Institute*, Vol. 5 (1991), 167ff. Die übrigen Granulationsarbeiten im Fund von Ganquan belegen aber ganz ohne Zweifel, dass die technischen Kenntnisse zur Herstellung von granulierten Polyedern damals in China vorhanden waren.

15 Der Linsenschliff des Kristalls wird im Fundbericht nicht erwähnt, lässt sich jedoch bei genauer Betrachtung unschwer feststellen. Ich danke an dieser Stelle dem leitenden Direktor vom Nanjing Museum, XU Huping, für die Möglichkeit, die Fundstücke aus Ganquan zu untersuchen.

auch den Auftraggebern für die Begutachtung der feinteiligen Lötarbeiten Lupen zur Verfügung standen.

Die Archäologen sicherten auch sieben kleine Ornamente – zwei Paare und eine Dreiergruppe –, die jeweils die Grundform eines an der Spitze gespiegelten Dreiecks mit einem zentral darüberliegenden Kreis variieren (Abb. 6). Dies ist die unverkennbare Form der Endteile des sogenannten *sheng*-Ornamentes, des charakteristischen Kopfschmuckes der Königlichen Mutter des Westen, *Xiwangmu*.¹⁶ Die Verehrung dieser bedeutenden, mit der Macht zu kosmischem Wandel und dem Mittel zum ewigen Leben ausgestatteten Göttin begann sich gerade im Verlauf der Östlichen Han-Zeit zu verbreiten, und die Form ihres zentralen Attributs dürfte wohl schnell zur Amulettform erhoben worden sein, in dem sich die magische Kraft der Göttin konzentrieren konnte.¹⁷ Möglicherweise bildeten einige dieser Goldornamente Teil eines einzigen grösseren Schmuckstückes, wohl eines Kopfschmuckes. In jenem Falle dürften die Pretiosen aus dem Besitz der Gattin Liu Jings stammen. Dass Frauen damals derartigen Kopfschmuck getragen haben könnten, belegt ein Vermerk im *Hou Hanshu*, demzufolge kaiserliche Damen bei einem Ritual im Zusammenhang mit der Seidenraupenzucht Kopfschmuck mit *sheng*-Ornamenten trugen.¹⁸ Vielleicht haben wir hier also Fragmente weiblichen Ritualschmuckes mit glückbringenden Eigenschaften vor uns, Goldschmuck, der als Grabbeigabe ebenso sehr als Statussymbol wie als magisch-kultisches Emblem der *Xiwangmu*-Verehrung zu deuten wäre.

Es scheint kein Zufall zu sein, dass gerade im Grab des Liu Jing Goldobjekte mit Amulettcharakter zum Vorschein kamen. Jing war einer der Brüder von Kaiser Ming (reg. 57-75), die jener aus Furcht vor einem möglichen Umsturz deportiert und schliesslich als Hochverräter zum Tode verurteilt hatte. Interessanterweise soll sich Liu Jing nicht nur durch Intrigen als Staatsfeind verdächtig gemacht haben, sondern auch durch seine Vorliebe für okkulte Rituale und seine Anstellung von Alchimisten, Zaube-

16 Michael LOEWE: *Ways to Paradise. The Chinese Quest for Immortality*, London 1979, 103ff.

17 Zu *Xiwangmu* und weiterführender Literatur siehe Anne BIRRELL: *Chinese Mythology*, Baltimore/London 1993, 171-175; Suzanne E. CAHILL: *Transcendence and Divine Passion. The Queen Mother of the West in Medieval China*, Stanford 1993, 11-58.

18 LOEWE, *Ways to Paradise*, 120.

ern und Opferpriestern.¹⁹ Als ähnlich abtrünnig galt auch sein jüngerer Bruder Ying (gestorben 71 n.Chr.), der sich mit buddhistischen Mönchen und alchimistisch tätigen daoistischen Adepten umgab, Magiern, so das *Hou Hanshu*, die für ihn "Schildkröten aus Gold und Kraniche aus Jade herstellten, und Schriftzeichen für glückbringende Amulette schnitzten."²⁰

Die Verwendung und Produktion von Goldgerät und Goldschmuck war im 1. Jahrhundert n.Chr. noch grundsätzlich der hohen Aristokratie vorbehalten. Einige der Prinzen, wie etwa Jing und Ying, hatten aber offensichtlich Goldschmiede eingestellt, die unorthodoxe, in den Augen des Kaisers geradezu ketzerische Arbeiten wie magische Amulette oder goldene Talismane anfertigten – Objekte, die im Zusammenhang mit daoistischen und buddhistischen Kultformen ausserhalb der damaligen offiziellen religiösen Doktrin entstanden. Bemerkenswerterweise handelt es sich bei den bislang entdeckten goldenen Amuletten meist um Stücke mit Lötdekoren, um Arbeiten also, deren Herstellungsweisen komplex und damals in China noch neu waren. Nicht an jedem Prinzenhof waren Meister zu finden, die jene Techniken beherrschten. Die Vermutung liegt nahe, dass es sich bei jenen ersten Meistern der Granulation in China zum Teil um ausländische Goldschmiede handelte, zum Teil aber auch um chinesische Handwerker, welche die Reaktionslöttechniken selbst oder zusammen mit alchimistischen Adepten entwickelten, die auf der Suche nach der Unsterblichkeit mit der künstlichen Herstellung von Gold experimentierten.²¹ Ja, möglicherweise wurden diese Goldschmiede, die mit komplizierten, fremdartigen Techniken unter Verwendung von Chemikalien magischen Goldschmuck herstellten, gar selbst als Alchimisten eingestuft. Noch im 5. Jahrhundert, einer Blütezeit von Filigran- und Granulationstechniken, standen Goldschmiede offenbar mit Personengruppen in Beziehung, die als okkult, fremd und daher als potentiell staatsgefährdend gelten konnten. In einem kaiserlichen Edikt der Nördlichen Wei-Dynastie des Jahres 444 heisst es etwa:

19 Hans BIELENSTEIN: *The Restoration of the Han Dynasty. Vol. III, The People*, in: *The Museum of Far Eastern Antiquities Bulletin*, No. 39, Stockholm 1967, 31ff.

20 FAN Ye: *Hou Hanshu*, Zhonghua shuju, Beijing 1966, j. 42, 1429.

21 Zu Gold und Alchimie und weiterführender Literatur vgl. Helmut BRINKER und François LOUIS: "Gold und Silber im Alten China", in: *Chinesisches Gold und Silber. Die Sammlung Pierre Uldry*, Museum Rietberg Zürich, Zürich 1994, 16-20.

“Wer, von Prinzen und Fürsten bis hinunter zum gemeinen Volk, privat buddhistische Mönche, Alchimisten sowie Gold- und Silberschmiede beschäftigt, hat diese zu den offiziellen Beamten zu schicken; es ist verboten, sie zu verstecken.”²²

Gerade die neuen alchimistischen Praktiken daoistischer Adepten oder die ersten, aus dem Westen eingeführten buddhistischen Kultformen dürften die Entwicklung der Löttechniken und darin spezialisierter Goldschmiede genährt haben. Wann genau der offizielle Kaiserhof selbst von diesen neuartigen Goldhandwerkern Gebrauch machte, lässt sich noch nicht feststellen. Die prachtvollen goldenen Gürtelschnallen, die in Gräbern hoher Würdenträger in Korea, Xinjiang und Yunnan ausgegraben wurden und von denen man annimmt, es seien Rangabzeichen und Geschenke aus kaiserlicher Manufaktur, können alle nicht genau datiert werden (Abb. 7).²³ Die Tatsache aber, dass diese Meisterwerke chinesischer Granulations-technik nur in den Grenzgebieten des Han-Imperiums verwendet wurden, lässt auch hier zwar nicht auf eine okkulte, aber doch auf eine exotische, barbarische Ausstrahlung schliessen, die man granulierten Goldschmiedearbeiten am Han-Kaiserhof beimass.

22 WEI Shou: *Weishu*, Zhonghua shuju, Beijing 1974, j. 4, 97.

23 Michèle PIRAZZOLI-T'SERSTEVENS: *China zur Zeit der Han-Dynastie. Kultur und Geschichte*, Fribourg 1982, 130, Abb. 74; ZHANG Deqin et al.: *Gems of China's Cultural Relics - 1993*, Wenwu chubanshe, Beijing 1993, Nrn. 113, 114; Emma C. BUNKER: “Gold Wire in Ancient China”, in: *Orientalia*, Vol. 28/3 (March 1997), 94f.; Yunnan Provinzmuseum ed.: *Yunnan Jinning Shizhaishan gu mujun fajue baogao*, Beijing 1959, Tafel 107:4.

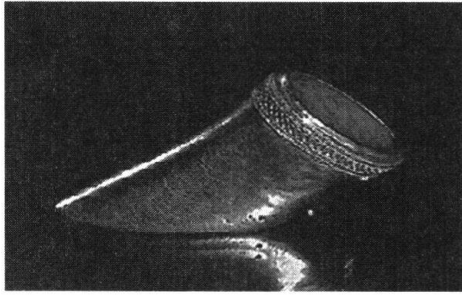


Abb. 1: Goldener Huf, dekoriert mit Filigran, Granulation und Glasfluss. Ausgegraben 1973 im Grab des Prinzen Huai von Zhongshan in Bajiaolang, Kreis Ding, Hebei. Westliche Han, 1. Jh. v.Chr. (vgl. *Wenwu* 1985/12, 48, Abb. 36, 37).



Abb. 2: Goldener Anhänger, dekoriert mit Filigran, Granulation und Schmucksteinen (verloren). 1954 in Grab Nr. 1 in Wuguidun, Hefei, Anhui ausgegraben. Östliche Han, 1.-2. Jh. n.Chr. H. 2,3 cm. Anhui Provinzmuseum, Hefei (ap. YANG, *Zhongguo meishu quanji*, Nr. 43).



Abb. 3: Goldener Anhänger in Form eines Herdes, dekoriert mit Filigran, Schmucksteinen und Granulation (verloren). Ausgegraben 1980 im Grab des Prinzen Liu Jing in Ganquan, Hanjiang, Jiangsu. Östliche Han, 1. Jh. n.Chr. L. 1,5 cm. Nanjing Museum (ap. YANG, *Zhongguo meishu quanji*, Nr. 41).

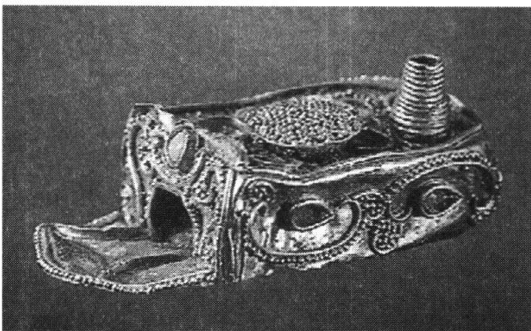


Abb. 4: Goldener Herd, dekoriert mit Filigran, Schmucksteinen und Granulation. Östliche Han, 1. Jh. n.Chr. L. 3 cm. Kulturgüterverwaltung Shaanxi, Xi'an (ap. *The Gems of the Cultural Relics*, 21).

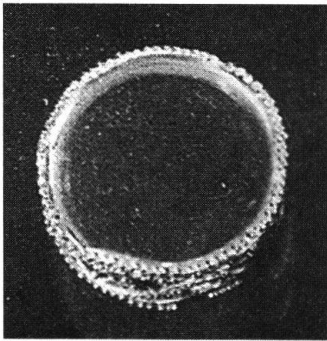


Abb. 5: Lupe aus Bergkristall mit goldener Fassung, dekoriert mit Filigran und Granulation. Ausgegraben 1980 im Grab des Prinzen Liu Jing in Ganquan, Hanjiang, Jiangsu. Östliche Han, 1. Jh. n. Chr. D. 1,3 cm (ap. *Wenwu* 1981/11, Tafel 3:9).

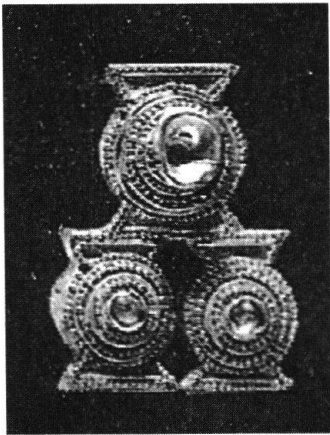


Abb. 6: Eines von zwei Goldornamenten in Form eines dreifachen *sheng*-Ornamentes, dekoriert mit Filigran, Schmucksteinen und Granulation (verloren). Ausgegraben 1980 im Grab des Prinzen Liu Jing in Ganquan, Hanjiang, Jiangsu. Östliche Han, 1. Jh. n. Chr. L. 2,1 cm. Nanjing Museum (ap. YANG, *Zhongguo meishu quanji*, Nr. 41).



Abb. 7: Goldene Gürtelschnalle, dekoriert mit Filigran, Granulation und Schmucksteinen. Ausgegraben 1976 in Heigeda, Kreis Yanqi, Xinjiang. Han, ca. 1. Jh. v.Chr. - 1. Jh. n.Chr. L. 9,8 cm. Museum des Autonomen Gebietes Xinjiang, Urumqi (Abb. ap. ZHANG, *Gems of China's Cultural Relics* - 1993, Nr. 113).

